

Ich bin müde vom Rechtfertigen und möchte eigentlich nur eins sagen:

Hasta siempre, Comandante!

Als ich am Samstag, 26. November 2016 um 7 Uhr, durch das Radio vernahm, dass Fidel am Vortag gestorben war, musste ich weinen. Ich nehme an, das ist für viele nicht nachvollziehbar, aber Fidel gehörte zu meinem Leben und wird immer dazugehören. Der Comandante en Jefe wurde 90 Jahre alt, ein schönes Alter, man wusste, dass er krank war, aber noch immer bei vollem Bewusstsein und klug wie eh und je. Aber eben, der Tod eines Menschen schockiert immer. Papá Fidel, wie ihn viele Kubanerinnen und Kubaner nennen – die, die auf Kuba leben und nicht die in Miami – war für viele quasi ein Familienmitglied. Auf Kuba wehten die Fahnen mindestens bis zum 4. Dezember 2016 auf Halbmast und auf der kubanischen Botschaft in Bern konnte man sich bis dann im Kondolenzbuch eintragen.

In diesem Beitrag möchte ich mich nicht rechtfertigen, weshalb ich Fidel mag, das muss ich schon genug und das ist extrem anstrengend. Erst vor wenigen Tagen artete ein Mittagessen bei einer Freundin zu einer Art Streit aus. Beim Essen sollte man nicht über Politik sprechen. Kuba polarisiert weltweit, es gibt jene, die Fidel und das sozialistische

System hassen und jene, die beides schätzen wie zum Beispiel Franco Cavalli, Jean Ziegler, Noam Chomsky, Diego Maradona und der Winterthurer Mark Kuster, der das Hilfswerk «Camaquito» auf Kuba leitet.

Was musste ich in den letzten Tagen nicht alles über mich ergehen lassen: Kaum Spanisch sprechende Miami-Kubaner, die den Tod Fidels bejubeln, Hohn, Spott und Boshaftigkeit. Suffisant lächelnde und besser wissend anmutende Nachrichtenmoderatoren. Ekelhaft die Untertöne in der Berichterstattung. Bemerkungen wie «Die Kubaner werden gezwungen zu weinen und Fähnchen zu schwenken an den neun staatlich angeordneten Trauertagen». Ich habe noch kein emanzipierteres Volk in Lateinamerika kennengelernt als das kubanische. Wer lesen und schreiben kann und gebildet ist, lässt sich nichts vorschreiben.

Auch der Kuba-Korrespondent des Zürcher «Tagesanzeigers» Niels Walter alias Oscar Alba verfasste wieder einige Artikel. Ein gehässiger Unterton fehlt nie. Dass sich Walter hinter dem Pseudonym Oscar Alba verbirgt, weiß ich schon lange. Keine Ahnung, weshalb er sich

nicht Anton Müller oder Felix Pfister nennt. Nicht genug mit dem Pseudonym; Oscar Alba suggeriert dazu noch einen Schreiber, der aus anderen Gefilden kommt. Am 26. November 2016 wurde Niels Walter alias Oscar Alba im Echo der Zeit auf SRF 1 interviewt. Die Stimme wurde nicht verfälscht, deshalb sehe ich es an der Zeit, nicht mehr zu schweigen. Walter sagt, für ihn sei Kuba seine zweite Heimat. Für mich auch. Und doch könnte seine und meine Sicht Kubas nicht verschiedener voneinander sein.

Auf Radio StadtfILTER wurde Manuela Aguilera, der neue kubanische Botschafter in Bern, interviewt. Aguilera meinte: «Die meisten Kubaner auf Kuba bedauern Fidels Ableben sehr.» Niemand behauptet, dass Fidel von ALLEN Kubanerinnen und Kubanern auf Kuba geschätzt wird. Aber eben, von vielen schon. Es ist zu hoffen, dass Fidels Ableben Ansporn ist, das zu erhalten und für das einzustehen, was der Comandante en Jefe zusammen mit seinem Volk geschaffen hat.

Rosmarie Schoop,
12.12.2016, 115. Jahrgang, Nr. 347.